

der Grund dazu zu groß angelegt wird. Es ließe sich hier einwenden, man könne diesem Uebel dadurch leicht begegnen, daß man den Feimen zuerst setze und hernach die Scheunen ausfülle, oder daß man ihn, wenn er im andern Falle oben zu viel Fläche behielte, mit den dazu bedürftigen Schocken aus der Scheune zulegen ließe. Dies müßte man freilich als Nothsache billigen, obgleich es kostspielig genug sein würde. Um aber auf die erste Einwendung zu antworten, wer vermag denn die Ernte zu übersehen und die Schockzahl genau zu bestimmen, welche die Scheunen nicht fassen können? wäre es auch denkbar, daß ein Schock Getreide in einem wie im andern Jahre gleichen Raum einnehme? Es könnte also leicht möglich sein, daß ein ansehnlicher Theil der Scheunen leer bliebe. Und wer fürchtet wohl die Kosten und den Nachtheil nicht, unnöthigerweise Getreide in Feimen zu legen? Doch ist es wohlgethan, den Feimenbau vorzunehmen, sobald man nur mit einiger Zuverlässigkeit einsieht, wie viel der Scheunenraum übrig lassen werde, und die erste günstige Zeit dazu zu benutzen, weil bei veränderlicher Witterung es sich leichter einscheunen als Feimen setzen läßt. Aber giebt es nicht Ernten genug, in welchen diese gute und beständige Witterung erst spät hin erfolgt, und man bis dahin das Getreide aus dem Felde gleichsam hereinstehlen muß?

Auf 2. geschieht es sehr oft durch Unkunde, oder auch bei aller Geschicklichkeit und Vorsicht des Banfemeisters, daß ein Feimen nicht die gehörige Gestalt erhält, oder sich bis zum Umfallen neigt, wozu mehrere Ursachen Anlaß geben können, und dies also bei allen Bemühungen, von Seiten des Wirthschafers nicht immer zu vermeiden steht.

Auf 3. liegt es sehr häufig außer den Grenzen der Möglichkeit, das benöthigte Stroh herbeizuschaffen, oder die Arbeiter zum Behängen und Belegen des Feimens anzustellen, besonders in Gegenden, wo die Erntearbeiter kaum hinreichend sind, und der Landwirth also oft selbst kaum weiß, wie und wo er sie, bei den vielen dringenden Geschäften, am

vor-